

Richtlinien und Wünsche für die Inventarisierung: Familiengeschichte, Heraldik, Münzkunde, historische Zusammenhänge, sippenkundliche Unterlagen, Dokumente für Stadtplaner und Landesplaner, die Siedlungsgeschichte, die den Raum vor der Errichtung der Burg umfaßt.

Man muß sich also entscheiden: Wer macht die Inventarisierung? Zu welchem Zweck und mit welcher Zielrichtung wird sie durchgeführt, wie tief, wie wissenschaftlich tief und exakt muß sie für den besonderen Fall angelegt werden.

In Deutschland sind in den letzten 70 Jahren mehrere Verzeichnisse der vorhandenen und der untergegangenen burgenkundlichen Anlagen entstanden. Einmal hat vom Jahre 1895 bis zum Jahre 1911 Dr. jur., Dr. phil. h. c. Otto Piper in seinen Burgenkunden von Deutschland und von Österreich ein Register von Burgen und Schloßbauten angelegt. Später sind verschiedentlich kleine Burgenverzeichnisse sowohl vom östlichen wie vom westlichen Teil des deutschen Kulturgebietes entstanden. Als jüngste und bisher vollständigste Inventarisierung hat Dr. Curt Tillmann, Mannheim, 1959 ein „Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser“ herausgegeben, in dem an 20 000 Burgen und Schlösser des deutschen Sprachraumes erfaßt sind, in vier Bänden, enthaltend Beschreibung, Jahreszahlen, Quellenangaben und Karten. Die umfassendsten Aufnahmen sind die von Geheimrat Bodo Ebhardt angelegten, von der Deutschen Burgenvereinigung betreuten Karteien und Archivmappen der Burgen und Schlösser Europas. Diese Inventarisierungen entstammen der privaten Initiative. Ich möchte daher glauben, daß eine Burgeninventarisierung wohl vom Staat geführt, daß aber die Detaildurcharbeitung der staatlich geförderten privaten und wissenschaftlichen Initiative anvertraut werden sollte.

Die Burgenkunde ist in den letzten 90 Jahren fundiert worden durch die Monographien, die Lehrer, Geistliche, Mediziner, Juristen und viele heimatkundlich und geschichtlich interessierte Persönlichkeiten draußen in der Landschaft geschaffen haben. Sie wurden die Grundlage der Burgenkunde und auch der Inventarisierung; es ist dann Sache der burgenkundlichen Wissenschaft auszusieben, was zuverlässig, wertvoll und also brauchbar ist.

Wir sollten also die private Initiative der Menschen in den Landschaften mobilisieren zur Verstärkung der Inventaraufnahme. Damit haben wir auch in der Deutschen Burgenvereinigung gute Erfahrungen seit 60 Jahren gemacht bei der von Bodo Ebhardt und seinen Nachfolgern eingeleiteten Inventarisierung der Burgen des Deutschen Sprachraumes mit sicherlich 25 000 Faszikel in Form von Rundfragen, Karteikarten, Stahlstichen, Fotos und anderen Unterlagen. Dies war nur möglich, weil viele einzelne Interessenten mitgetragen und mitgearbeitet haben und weiter mitarbeiten. So strömen zur Inventarisierung von allen Seiten die Unterlagen bei, die zu wissenschaftlich exakten Ergebnissen von der federführenden Stelle (Land, Landeskonservator, Burgenvereins-Arbeitsgruppen) verbreitet werden können, wenn diese den Berichterstattern einheitliche Fragebogen in Form von Karteikarten-Vordrucken zur Verfügung stellt. Solche Karteikarten sind vor einigen Jahren vom I. B. I. entwickelt worden. In der deutschen Burgenvereinigung wurden seit 1900 vier Karteien mit immer weiter verbesserten und vervollständigten Kartenvordrucken erarbeitet.

Wenn über Inventarisierung gesprochen wird, muß zunächst postuliert werden, was unter Burgenkunde, unter Burg, Schloß, Turm usw. verstanden werden will, muß eine Begriffsbestimmung, eine Terminologie und Nomenklatur der Burgenkunde als Grundlage geschaffen werden.

Für das Gebäude, das in England „tower“ oder „keep“ heißt, wird in Deutschland die Bezeichnung Turm, Bergfried, Turmhaus, Wohnturm, Donjon oder Burg angewendet.

Als Schritt Nummer eins der Inventarisierung müßte eine Typologie und Schritt Nummer zwei müßte eine Klassifikation, also eine eindeutige, international anerkannte (wenn solches möglich ist), Begriffsbestimmung

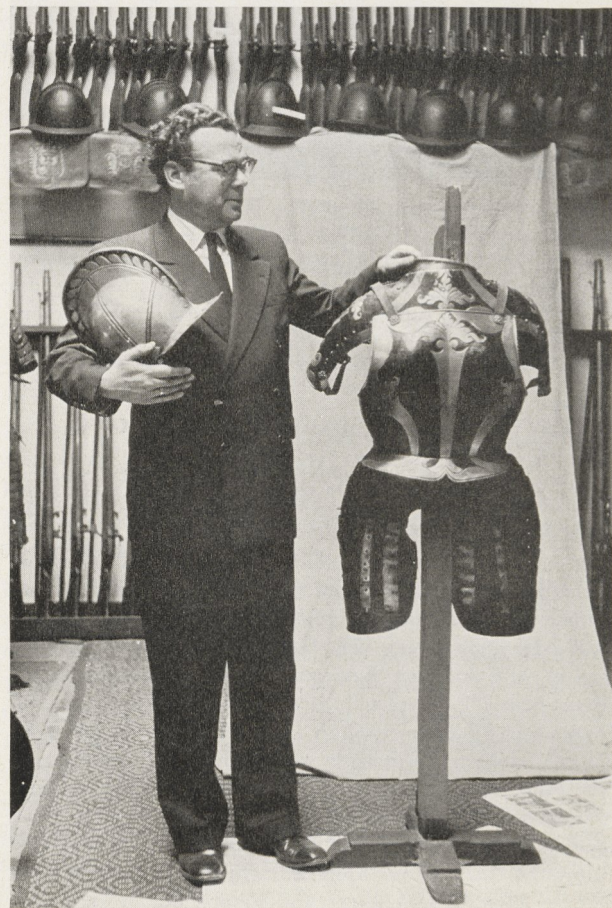
(Terminologie) geschaffen werden, eine Dokumentation der Burgenkunde. Ich habe mit der deutschen Burgenvereinigung bereits 1960 in „Burgen und Schlösser“ eine solche Dokumentation aufgestellt. Wir sollten uns einmal auf eine solche Terminologie und eine Typologie einigen, selbst wenn sie unvollständig oder umstritten ist: wichtig ist, daß wir einmal einheitliche Grundlagen haben, auf denen wir weiterbauen können. Sie werden im Laufe der Jahre vervollständigt und ausgefeilt werden, zunächst in gemeinschaftlicher Arbeit. Sind sie in deutsch geschrieben, so werden sie von englischen, französischen, italienischen, spanischen usw. Sachverständigen durch die Landesbezeichnungen übersetzt werden können.

Eine Hilfsgrundlage der systematischen Arbeit und der Verständigung wären Sinnbilder-Zeichen. Im Bulletin 1955/I des I. B. I. sind bereits Zeichen zur Burgenkunde vorgeschlagen worden. Das war ein Vorschlag, der leider nicht angenommen wurde; jeder Experte geht seinen eigenen kleinen Weg. Es wäre Aufgabe des I. B. I. auch hier zu einer Einigung aufzurufen, wozu ich in „Burgen und Schlösser“ 1960/I einen Vorschlag beisteuerte. Es ist nicht so sehr wichtig, welche Zeichen man nimmt; es ist aber wichtig, daß man, nachdem die Länder Europas nicht die gleiche Sprache sprechen, die Sinnbilder und Zeichen als Symbole sprechen läßt. Das war was ich zu der Frage der Inventarisierung beitragen wollte. Ich darf schließen mit dem Wort, das heute gefallen ist: „das beste Inventar ist das Bestehende“.

Dr. H. Spiegel

WIR TRAUERN

Kustos Dr. phil. Konrad Ullmann, 1917 als Sohn eines Arztes in Freiburg/S geboren, starb nach schwerer Erkrankung am 9. März 1967. Bereits in jungen Jahren war Ullmann kunst- und kulturgeschichtlich interessiert, auch schon sammelnd, vor allem Metallkunst, Gold und Silber, später Eisen und schließlich alte Waffen. Ein gutes Geschick führte ihn in Hamburg mit seiner ihm und seiner Arbeit in gleicher Hingabe verbundenen Lebensgefährtin Antje Wer-



Hinweise der Schriftleitung auf neuere Arbeiten:

Werner Meyer. Den Freunden ein Schutz, den Feinden zum Trutz. Die Deutsche Burg. Darin: Fachwörter der Burgenkunde, Verlag Weidlich. 1963.

Hans Spiegel. Δ = Dokumentation der Burgenkunde. B + S 1964/II.

Hans Spiegel. Grundriß zu einer Typologie der historischen Herrenhäuser, Burgen, Schutzwälle, Festen und Festungsbauwerke, mit einer Darstellung von burgenkundlichen Sinnbildern. B + S 1965/I.

Werner Meyer. „Fachwörter der Burgenkunde“ in der Neuausgabe von Otto Piper „Burgenkunde“. Verlag Weidlich und R. Piper u. Co. 1967.

Dr. phil. Konrad Ullmann (50), Direktor des Ostfriesischen Landesmuseums und der Stadt. Rüstkammer in Emden, starb nach schwerer Krankheit am 9. 3. 1967; mit ihm verlor die waffenkundige Wissenschaft allzu früh einen echten Wissenschaftler und gestalten, schöpferischen Menschen.



nich zusammen. Mit ernster Arbeit promovierte er in dem Arbeitsgebiet, das seine Hauptaufgabe werden sollte, im Gebiet der Feuerwaffen — über die niederdeutsche Plattnerie. Mit Dank und Anerkennung gedenkt die Deutsche Burgenvereinigung seiner aufbauenden, anregenden Tätigkeit als Kustos im Dienste der Deutschen Burgenvereinigung auf der Marksburg in den Jahren 1962 und 1965 und der lebhafteste Anerkennung erworbenen Ausstellung „Harnische und Waffen des 15.–17. Jahrhunderts“. Anschließend an diese Tätigkeit führte er seine forschende, sichtigende Arbeit über die niederdeutsche Waffenschmiedekunst weiter; seine Berufung als Direktor der Städtischen Rüstkammer, des Stadtarchivs und des Ostfriesischen Landesmuseums in Emden sollte ihm breite Möglichkeiten der Arbeit eröffnen.

Eine schwere Erkrankung setzte den Plänen und der Arbeit ein allzufrühes Ziel, ließ allzu früh den handwerklich vorbildlichen Restaurator und einen der berufenen Waffensachverständigen ausklingen. Wir stehen in tiefer Trauer an seinem Grab. SP

INFORMATIONEN ZUM DESSAU-WÖRLITZER KULTURKREIS

Anlässlich der 200-Jahrfeier des Landschaftsparks Wörlitz wurde der Wunsch nach einer Pflege des sog. Dessau-Wörlitzer Kulturkreises laut und von den Veranstaltenden sofort ins Auge gefaßt.

Mit der Erbauung des Wörlitzer Schlosses (1769–1773) nahm das Kulturzentrum Dessau-Wörlitz einen kometenhaften Aufstieg. Dichter und Philosophen, Gelehrte und Künstler, Diplomaten, Staatsmänner und Fürstlichkeiten, studierende Jugend und Weltreisende aus allen Ländern Europas werden von diesem „wohladministrierten und andern vorleuchtenden Lande“ (Goethe) angezogen und zu begeisterten Urteilen hingerissen über die günstige Ökonomie, die schulischen Einrichtungen, die Theater- und Kunstinstitutionen, vor allem auch über die Gartengestaltung, die das ganze Land überzog. Hier weilen zu wiederholten Malen und unterhalten enge Kontakte zu den Trägern des kulturellen Lebens alle namhaften Zeitgenossen, Forster, Gellert, Gleim, Goethe, Hölderlin, Jean Paul, Kant, Klopstock, Lavater, Matthisson, Novalis, Rebmann, Reichard, Schelling, Tieck, Wackenroder, Welcher, Wieland — um nur einige der größten Namen zu nennen¹⁾.

Auf Schritt und Tritt begegnen die Zeitgenossen hier dem von England als dem auf wirtschaftlichem Gebiet progressivsten Lande importierten ökonomischen Fortschritt. Die „Ökonomie“ Holzhausens zu Gröbzig und die Musterwirtschaft Raumers zu Wörlitz werden zu Magneten für alle „denkenden Landwirte“: Neue Betriebsmethoden, die Fruchtwirtschaft, d. h. Abschaffung der Brache, die Einführung des Kleebaues und der Stallfütterung, werden in Anhalt-Dessau zum erstenmal in

Deutschland im großen praktiziert. Nach englischem Muster entstehen die ersten großen Gärten im „neuen“ Stil auf dem Kontinent und lösen im Zusammenklang mit Erdmannsdorffs modernen bürgerlichen Bauten den herrschenden Feudalstil des ausgehenden Barock und des Rokoko in kürzester Zeit ab. Das berühmte Philanthropin, 1774 von Basedow begründet, leitet die Revolution auf dem Gebiete des Unterrichtswesens ein. Im Gefolge der „natürlichen Erziehung“ wurde Dessau nach dem Zeugnis Guts Muths und Jahns die „Wiege der deutschen Turnkunst“; hier wirkte Vieth 1786–1836. Durch die Schulreform Neuendorfs erfolgte hier erstmalig die Trennung von Kirche und Staat; die staatliche Schulaufsicht erstreckt sich bis in das kleinste Dorf und über alle Schulen auch die jüdischen; der Staat organisiert die Lehrerausbildung und -weiterbildung.

Das Dessauer Theater wird in dieser Zeit gegründet und wurde auf dem Gebiet der Oper und des Konzerts durch Rust und Neefe eine der führenden Bühnen Deutschlands. Die 1796 gegründete Chalkographische Gesellschaft will das Kupferstichmonopol der Engländer brechen, schafft hervorragende Blätter und „vereinigt namhafte Künstler in ein würdiges Institut“ (Goethe). Die auf genossenschaftliche Grundlage begründete Buchhandlung der Gelehrten und Künstler sucht Buchhändlerspekulationen vorzubeugen und den Autoren den Gewinn aus ihren Werken zu sichern. Die Dessauer jüdische Gemeinde nimmt die führende Stellung im Kampf für die Emanzipation der deutschen Juden ein.

Dem friedlichen Aufbau ergeben, hält Anhalt-Dessau kaum Militär; durch die gute Ökonomie werden mehrmals Steuersenkungen möglich. Damit tritt das Land im Gegensatz zu seiner eigenen Vergangenheit und zu seinem mächtigen preußischen Nachbarn, dessen militärische Macht die Dessauer Fürsten begründen halfen. Friedrich II. behandelt das neutral erklärte Land im Siebenjährigen Krieg als Feindstaat und sperrt später die Mark gegen das wirtschaftlich stärkere Anhalt. Der von Fürst Franz betriebene „Deutsche Fürstenbund“ ist ursprünglich „gegen Friedrichs Anmaßungen gerichtet“ (Goethe): Der Dessauer Berenhorst, Sohn des „Alten Dessauers“ und einst Adjutant Friedrichs, wird als Militärtheoretiker der erste entschiedene Kritiker des verherrlichten Preußenkönigs.

Auch die Innenpolitik findet bei den Zeitgenossen bewundernde Anerkennung. Das Bettelunwesen wird durch Arbeitsbeschaffung und — 1815 — durch einen modern anmutenden Arbeitsnachweis beseitigt. Das Gesundheitswesen wird namentlich in der unentgeltlichen ärztlichen Betreuung ärmerer Kranker hervorragend durchorganisiert. Für die Kuhpockenimpfung wird sofort nach deren Bekanntwerden ein Arzt angestellt — Impfzwang bereits 1815 (Gesamtdeutschland erst 1874)²⁾.

In einer Zeit, da deutsche Fürsten ihre „Landeskinder“ noch zu Kriegsdiensten ins Ausland verkauften, drückt Schelling einen oft zu findenden Gedanken der Zeitgenossen über Dessau-Wörlitz am klarsten aus: „Gewiß ist Dessau eine der angenehmsten Städte in Deutschland... soviel ist sicher, daß man in Dessau äußerst bequem leben könnte.“³⁾

So nimmt das Kulturzentrum Dessau-Wörlitz zeitlich vor und neben Weimar auf allen Gebieten des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens einen beachtlichen Platz in der deutschen Geistesgeschichte ein. Das schönste und bleibende materielle Zeugnis jener großen Jahrzehnte von 1770 bis über die Befreiungskriege hinaus ist uns heutigen der Wörlitzer Garten, der auf dem angedeuteten Hintergrund mehr bedeutet als nur ein schöner Garten, dessen Größe schon die Zeitgenossen erkannten, als Wieland ihn die „Zierde und den Inbegriff des XVIII. Jahrhunderts“ genannt hat.

*Kunstgeschichtliches Institut
der Martin-Luther-Universität Halle/Saale*

1) „Sobald man das Dessauer Ländchen betritt“, schreibt Rebmann, „glaubt man in einen großen Garten zu kommen. Gute Wege und Dämme, Gebäude, welche in schönen Formen aufgeführt sind, fröhliche Landleute, alles trägt dazu bei, einen guten Begriff von der Regierung des Landes zu erwecken.“

Am 9. Januar 1967 konstituierte sich unter dem Patronat Sr. Magnifizenzen an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg die „Kommission zur Erforschung und Pflege des Dessau-Wörlitzer Kulturkreises.“ Ihr gehören Persönlichkeiten aus dem öffentlichen und wissenschaftlichen Leben, u. a. Fachvertreter der Universitäten Halle, Leipzig und Berlin, der Deutschen Akademie der Wissenschaften, der Sächsischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina an. Die Kommission wählte auf die Dauer von vier Jahren zu ihrem Vorsitzenden den um ihr Zustandekommen verdienten Direktor des Kunstgeschichtlichen Institutes, Prof. Dr. H.-J. Musek.

2) So kann ein Medizinstudent unserer Universität, Adolf Müller aus Bremen — er promovierte 1807 bei Reil — über die „ganz andere Lebensart“ im Dessauischen schreiben: „Keine Idee von der erbärmlichen Armut und Trägheit des Volkes; hinreichende Gelegenheit zur Kunstbildung in den schönen Gartenanlagen. Werke aller Art von Baukunst — die ganze Stadt ist artig gebaut — das vortreffliche Theater. Sorge für Musik und industrielle Tätigkeit, die noch durch die vielen Juden vermehrt wird — alles dies hat die Dessauer zu einem geschmackvollen Völkchen gemacht.“

3) Der revolutionäre schwäbische Publizist Wilh. Ludwig Wekhrlin schreibt 1791 über seine Begegnung mit dem Dessau-Wörlitzer Kulturkreis: Nirgends findet man den Mittelpunkt des Einfachen und des Erhabenen so sehr; niemals haben sich Philosophie und Künste in einem kleineren Raum vereinigt. Vielleicht gibt es auf der kultivierten Erde keinen Fleck, welcher den Blick des denkenden und des empfindsamen Reisenden so sehr verdient; welcher die Einbildungskraft mehr beschäftigt und so viel Gegenstände der Bewunderung enthält.